

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 45

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

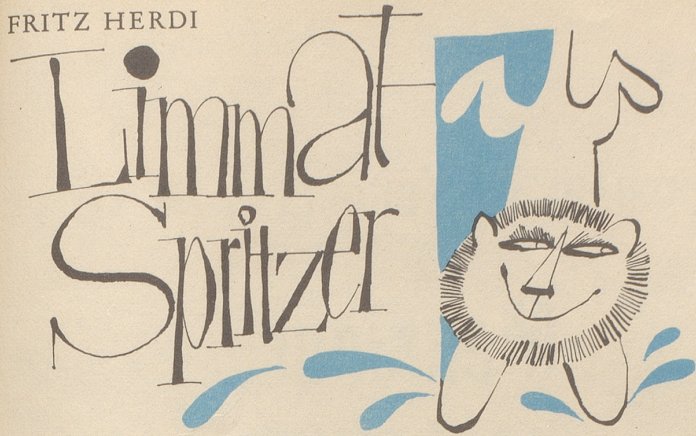
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zürich und... ...Basel

Ich weiß nicht, wie alt das baslerisch-zürcherische Strohdreschen ist. Sicher aber dauert es schon viel zu lange. Man veranstaltete zwischendurch – es sind jetzt rund zehn Jahre her – eine Freundschaftswoche, und man hoffte irgendwie, die abgespielten Platten verschwänden mählich aus den Bereichen der Fastnacht, des Kabarets und des Stammtisches.

Es wär' zu schön gewesen. Nach wie vor glaubt jeder, der ein Buch über die Schweiz schreibt, es gehe nicht – siehe Hans Weigel – ohne den Hinweis, daß Zürichdeutsch den Baslern in den Ohren klinge wie das Amerikanische den Engländern ... daß Basel dieses und Zürich jenes ... daß ... daß ... daß. Und kürzlich erst hat ein Exil-Basler in Zürich schriftlich den Niedergang von Basel-Stadt verkündet: Basel, während Jahrhunderten die zahlenmäßig größte Stadt der Schweiz und während sehr langer Zeit die geistig regsamste Zelle der Eidgenossenschaft, habe diesen Rang, ohne es sich selbst ehrlich einzugestehen, längst verloren, sei impotent geworden, rücke immer mehr in die Abenddämmerung eines Provinzdaseins, danke geistig ab und werde von niemandem mehr ernst genommen. Dazu gab's einen kleinen Katalog mit Beispielen provinziellen Verhaltens, einen Katalog übrigens, wie man ihn im Prinzip für jede andere Stadt auch zusammenbasteln könnte, nicht zuletzt für Zürich, die zahlenmäßig größte Schweizer Stadt der Gegenwart, die allerdings – so meinte der Schriftsteller Markus Kutter in einer Stellungnahme – im Vergleich zu andern Weltstädten auch wieder Provinz sei, wobei man sich überhaupt fragen müsse, ob solche Vergleiche nicht überhaupt auf die Knabengeschichten hinauslaufen: «Min Vatter isch schtärcher als diine.» «Miin hätt defüür s größser Auto.» So ähnlich und so weiter.

Man kann es drehen wie man will:

die Seitenhiebe von Stadt zu Stadt riechen immer ein bißchen nach Neid, Eifersucht, Mißgunst, auch wenn sie mit dem Papiersack aufrichtiger Besorgnis ums Wohlergehen der betroffenen Gemeinde getarnt sind.

«Beweisen wir unsern Geist», hat Roman Brodmann 1953 geschrieben, «ohne das ewige Hin-und-her-Geblödel zwischen Basel und Zürich, sonst kommt noch aus, wie viel beide gemeinsam haben!»

...Bern

Bern ist nicht einfach Bern. Es gibt neben Bern auch jenes «Bern», das für den Schweizer nach einer Definition von Langford etwa das ist, was der Punchingball für den Boxer. Eine Institution überdies, welche Menschen, Kantone, Parteien, ja die ganze Schweiz zusammenhält: Gehen die Meinungen an allem anderen noch so kraß auseinander, sie finden sich wieder, sobald jemand über «Bern» zu schimpfen beginnt.

Das Bern ohne Anführungszeichen und Zürich vertragen sich in den letzten Jahrzehnten so übel nicht, es sei denn, daß Bern – wie neulich geschehen – an einem eigenen Großflugplatz herumstudiert, worauf ein Zürcher Blatt flugs ein parodistisches «Jedoch der schrecklichste der Schrecken ist Bern mit seinem Größenwahn ...» in die Welt hinausgehen läßt. Sonst aber ... ganz abgesehen davon, daß der Zürcher Stadtpräsident mit einer Bernerin verheiratet ist ...

Immerhin hat früher zwischen Zürich und Bern ein ähnliches Verhältnis bestanden wie heute zwischen Basel und Bern, und in Reden zu eidgenössischen Schützenfesten in Zürich wurde ehemals auffällig drängend darauf hingewiesen, es sei nun allerhöchste Bieruhr, die seit Jahrhunderten bestehende Jalousie zwischen Bern und Zürich aufzugeben: «Möge ein brüderlicher Handschlag unsere Freundschaft besiegen!»

Heute metzen sich Berner und Zürcher ganz ordentlich miteinander. Obwohl, wie ein Kompetenter meinte, der Zürcher für viele Berner nach wie vor der rösche, räße, rasch zugreifende Typ mit einer Neigung zum Belehren sei: «Pestalozzi, der Heilige der Pädagogen, war natürlich ein Zürcher.» Und obwohl in Gegenrechnung an Zürcher Stammtischen noch immer Mütterchen bernischer Bedächtigkeit kursieren, so die steinalte Geschichte vom ehemaligen Zürcher Bahnhofportier, der Gasthofbesitzer wird, seinem Berner Zimmerportier beim Schuhputzen zuschaut und ihm sagt, er müsse nicht im Schnecken-tempo putzen «Bäärn-Thuun Bäärn-Thuun», sondern tífíg «vo Züri vo Züri vo Züri».

...Mostindien bis Rüebliand

Die paar Leutchen, die es außer Baslern, Bernern und Zürichern noch in unserm Lande gibt, zählen für den Zürcher weniger: sie sind in keiner Weise Konkurrenz und können der Stadt an der Limmat keine Prestigepunkte wegschnappen. Kleine Neckereien von Weiler zu Weiler, von Dorf zu Dorf, von Kanton zu Kanton, ja von Staat zu Staat gibt es fast überall. Die Einwohner einer Nachbargemeinde Zürichs werden zum Beispiel «Geißhänker» genannt, und ich habe da und dort nach dem Grunde gefragt: niemand konnte mir schlüssig Auskunft geben. In Obwalden zirkulieren mitunter saftige Volksverse über die Nidwaldner. Im Glarnerland heißen die Leute von Ennenda «Mählbeerbüüch», im Urnerland die Andermatter «Schmalzbüüch», und für Uri ist der Schächentaler, was für die Schweiz der Thurgauer: «Sogar der best Schächedaller hed ä Geiß gsthle» ist ein geflügeltes Wort, das keiner ernst oder krumm nimmt.

A propos Mostindien: da haben sich die Zürcher fein herausgewetzt. Der Thurgau war ehemals weder ein Freund noch ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, sondern eine gemeine Herrschaft, also ein gemeinsames Untertanengebiet, ungefähr als Milchkuh gedacht, welche von den Vögten aus Zürich und anderswo kräftig gemolken wurde, wobei der Vogt meistens mehr auf den persönlichen als auf den eidgenössischen Vorteil bedacht war. Die von Zürich gestellten Vögte kehrten jeweils als Neureiche aus dem Thurgau zurück, wurden dann oft einfach «Thurgauer» genannt, versuchten aber, ihre eigenen Diebereien zu beschönigen, indem sie die Thurgauer verschimpften, lenkten von den eigenen Krämpfchen ab, indem sie die Bestohlenen verdächtigten: probatum est.

Die Freiburger, die Schaffhauser,

die Zuger: sie alle, die Ruhigen, die Unauffälligen, beschäftigen den Zürcher kaum. Seine Phantasie entzündet sich nach wie vor etwa an den Appenzellern. Die Seuche der Liliputanerscherze war zwar beinahe eingedämmt; aber dann kam die Seegfrörni, und mit ihr das Witzchen von der Warntafel: Appenzellern müsse vom Betreten des Eises abgeraten werden, weil die Mäwen sehr hungrig seien. Jetzt aber dürfte das Ende der Appenzeller-Aera da sein: Nachbars Junior kam neulich vom Schulplatz und fragte den Papa: «Weisch, was d Appezäller mit de Nußschale mached?» Der Papa dachte an eine Meerreise, spielte aber den Unwissenden und wurde vom Knirps belehrt: «s Gliichig wie mir: si rüreds furt!»

Bleibt zu guter Letzt noch das Rüebliand, dessen Bewohner den Zürichern – warum eigentlich? Keiner weiß Bescheid! – des sogenannten Aargautomobilismus wegen suspekt sind. Glücklicherweise eignet den Aargauern die Fähigkeit zur Selbstironie.

Jedenfalls fuhr seinerzeit ein Aargauer mit dem Trottinett in dreieinhalb Stunden von Baden nach Zürich, um, wie er erklärte, «den Zürichern zu beweisen, daß die Aargauer wenigstens Trottinett fahren können.» Und als vor einiger Zeit – im Gegensatz zu den meisten andern Kantonen – im Aargau die Zahl der Velos nach dem Statistischen Jahrbuch immer noch zunahm, schrieb ein munterer Rüebliänder: «Die Aargauer werden also doch langsam vernünftiger!» könnten jetzt die Zürcher, wären sie witzig, sagen.



Besondere Gelegenheiten ...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein, bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Darum, wenn Sie mich fragen – Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Tel. (051) 27 18 97